

inside

Juni 2016
Nummer 75

«Sprache ist verräterisch»

Die Organisation Agile will sprachlicher Diskriminierung von Menschen mit Behinderung entgegenwirken.

Seite 2

Neuer Lasergravur-Apparat

In der Schreinerei werden mit der neuen Lasergravur-Technik Holzwürfel für den Kanton Aargau graviert.

Seite 3

Robi Schibler geht

Nach 40 Jahren im Sozialwesen, davon 20 Jahre als Bereichsleiter «wohnen» in der arwo Stiftung, geht Robi Schibler in Pension.

Seite 8



«invalidus» heisst wertlos

Agile, die Organisation von Menschen mit Behinderung, hat eine Broschüre herausgegeben, um der sprachlichen Diskriminierung von Menschen mit Behinderung entgegenzuwirken.

Bei der Begehung einer Eventlocation mit einem Polizisten störte sich Suzanne Auer daran, dass dieser immer wieder von Invaliden sprach. «Das ist ein absolutes Reizwort für mich. Ich bat ihn, stattdessen von Menschen mit Behinderungen zu sprechen», so Auer. Der Polizist habe sehr erstaunt reagiert. Als ihm die Sprachwissenschaftlerin erklärte, dass das lateinische Wort «invalidus» wertlos bedeutet, war dieser nicht nur überrascht, sondern peinlich berührt. «Er wird nun sicher nicht mehr von Invaliden sprechen und auch andere darüber aufklären», freut sich Auer, die als Zentralsekretärin beim Dachverband der Behinderten-Selbsthilfeorganisationen Agile arbeitet. Zusammen mit dem Gleichstellungsrat von Agile hat sie bei der Herausgabe der Broschüre «Sprache ist verräterisch», die im März von den beiden Organisationen herausgegeben worden ist, mitgearbeitet. Die rund 20-seitige Publikation beinhaltet ein Wörterbuch mit diskriminierenden Wörtern und Bezeichnungen, erklärt deren Bedeutung und schlägt gleichzeitig Ersatzbezeichnungen vor. Illustriert wird sie mit witzig-ironischen Cartoons des mit diversen Preisen ausgezeichneten, deutschen Karikaturisten Philipp Hubbe. Der an Multiple Sklerose erkrankte Künstler hat Behinderung zum Thema seiner Zeichnungen gemacht und vier davon in der Broschüre publiziert.

Auch die Mitarbeitenden von Agile haben entweder selber eine Behinderung oder nahe Angehörige mit einer Behinderung. Suzanne Auer hat Probleme mit ihren Augen, seit sie vor 13 Jahren eine Hirnblutung hatte. «Deshalb erleben und hören wir sprachliche Diskriminierung natürlich hautnah, sind sensibilisiert und haben schon vor Jahren eine Zusammenstellung von diskrimi-



Die Broschüre «Sprache ist verräterisch» von der Organisation Agile ist mit witzig-ironischen Cartoons von Philipp Hubbe bebildert.

Broschüre: agile.ch

nierenden Wörtern gemacht», erzählt Auer. Nun ist sie leserfreundlich gestaltet und als Broschüre in einer Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt worden. Zwei Drittel der über ein Crowdfunding finanzierten Broschüren wurden an Politiker, Behörden, Schulen und Medien versandt. Die restlichen können zum Selbstkostenpreis von 8 Franken im Zentralsekretariat von Agile bestellt werden. «Wir erhalten täglich Anfragen und positive Rückmeldungen und kommen so unserem Ziel, auf diskriminierende Sprache zu sensibilisieren, näher.» Auer hofft, dass sich Behörden und Verwaltung künftig sprachlich korrekt verhalten und sich das auch auf den Sprachgebrauch in der Bevölkerung auswirkt.

Auf politischer Ebene hat die Broschüre schon etwas ausgelöst. Am 27. April

wurde von EVP-Nationalrätin Marianne Streiff eine Interpellation eingereicht. Sie fordert darin den Bundesrat auf, dem Parlament rechtliche Grundlagen vorzulegen, um den in der nationalen Gesetzgebung verwendeten Begriff «Invalid» und die mit ihm verwandten Begriffe zu ersetzen. «Bei der anstehenden siebten Gesetzesrevision der Invalidenversicherung wäre es ein leichtes, das Gesetz neu zu betiteln. Doch man müsste wollen ...», sagt die Agile-Zentralsekretärin. Daran scheitere es leider oft.

Doch sie und ihre Verbandskollegen werden weiterkämpfen. Sei es in Gesprächen wie mit dem Polizisten oder auf politischer und nationaler Ebene. «Es ist geplant, die Broschüre anzupassen und in französischer und italienischer Sprache zu veröffentlichen.» (bär)

Lasergravur statt Brennstempel

Mit einem neuen Lasergravur-Apparat werden in der Schreinerei 20'000 Würfel für den Kanton Aargau graviert. Sehr zur Freude der Mitarbeiter.

Manfred Güller steht an der Werkbank und bestückt eine vor ihm liegende Schablone mit 450 einzelnen Holzwürfeln. «Ich muss darauf achten, dass die Würfel jeweils der Holzrichtung entsprechend gleich in die Schablone hineingelegt werden», erklärt er. Der Laser kann diese danach in einem Durchgang mit einem der sechs Sujets gravieren. Während der Laser die 450 Würfel graviert, bestückt Manfred Güller eine zweite Schablone. So arbeitet er im Turnus mit dem Laser. Den Mitarbeitenden ist es weitgehend möglich, selbstständig am Laser zu arbeiten. Lediglich das Starten des Laserauftrages an der Maschine wird aus Kontrollgründen durch die Betreuer ausgeführt.

«Mit der herkömmlichen Brennstempel-methode hätten wir keine Chance gehabt, einen solchen Auftrag auszuführen», sagt Matthias Lindegger, der die arwo-Schreinerei leitet. Spätestens beim Brennen des Sujets wäre man angestanden. In mühsamer Handarbeit seien Muster bisher als PDF ausgedruckt, mit Sprühkleber aufgeklebt und danach mit einem Messer nachgeschnitten und ausgehoben worden. Mit dem Laser kann man dem Kunden nun innert Kürze ein perfektes Muster des gewünschten Sujets präsentieren. Auch das Laserschneiden bis zu einer Materialstärke von 6 bis 8 Millimeter ist möglich. «Mit dem Laser können wir Kundenprodukte interessant gestalten, beispielsweise mit einem Schriftzug oder Logo versehen», so Matthias Lindegger. Auch in der Formgestaltung der aus Holz gefertigten Produkte ergeben sich mehr Möglichkeiten. Nebst der Gravur auf Holz können noch diverse andere Materialien wie beispielsweise Plexiglas oder Kunststoff durch den Laser bearbeitet werden. Doch wie funktioniert Lasertechnik überhaupt? «Im Grunde genommen funkti-

oniert der Laser ähnlich wie ein Flachbettdrucker», erklärt der Schreiner. Ein Lichtstrahl werde auf den Laserkopf umgelenkt, wo er durch eine Linse so stark gebündelt werde, dass es eine Brennarbe hinterlasse oder das Material durchschneide oder brenne. Lindegger ist überzeugt, mit der neuen Technik die Produkte kundenorientierter und individueller gestalten zu können. Einfach und preisgünstig kann so einem Kundenauftrag mit einem originellen Spruch, Bild oder Logo ein ganz eigener Touch verliehen werden.

Dank dem neuen Laser ist auch für die Mitarbeiter in der Schreinerei ein neues Aufgabengebiet entstanden. Wider Erwarten sei das Gerät relativ einfach zu bedienen. Hindernisse wie Verbrennungsgefahr oder falsche Handhabung können weitgehend ausgeschlossen werden. Und tatsächlich scheint die Arbeit am neuen Lasergerät beliebt zu sein. «Man muss sich zwar konzentrieren, doch es macht Spass», sagt Manfred Güller. Auch weil er weiss, dass die Würfel für ein Jubiläumsspiel in einer Ausstellung fürs Naturama produziert werden. «Für die Mitarbeitenden ist es wichtig zu wissen,

dass das Produkt für einen Kunden hergestellt und ihre Arbeit geschätzt wird.» Zurzeit wissen jedoch noch wenig Kunden vom neuen Können in der Schreinerei. «Wir gehen davon aus, dass durchs Bekanntwerden der Neuanschaffung und deren Möglichkeiten Aufträge reinkommen, die das Lasergerät bald weitgehend auslasten und unseren Mitarbeitern interessante Aufgaben geben können», hofft Matthias Lindegger.

Denn auch die arwo Stiftung bleibt vor Auftragsrückgängen nicht verschont. Einfache Arbeiten werden automatisiert oder ins Ausland verlagert. Um trotzdem genügend mitarbeitergerechte Arbeit zu haben, erweitert die arwo ihr Portfolio wo möglich. «Wir setzen uns dafür ein, dass die Arbeitsplätze in der Region bleiben, und wollen Arbeitsplätze für Menschen mit Beeinträchtigung sichern», sagt Christof Erni. Seit Anfang Jahr steht er als Geschäftsleitungsmitglied dem Bereich Arbeiten vor und setzt sich dafür ein, dass es in den Werkstätten genügend Aufträge gibt. Hoffentlich auch in der Schreinerei, damit Manfred Güller und seine Arbeitskollegen das Lasergerät auf Hochtouren laufen lassen können. (bär)



(v.l.) Manfred Güller bereitet die Würfel vor, Benjamin Boelhouwers packt die fertigen Würfel in den Baumwollsack und Matthias Lindegger nimmt die Einstellung des Lasergravur-Apparates vor.

Foto: bär



Dozentin Barbara Zaugg im Gespräch mit Studierenden in der arwo.

Foto: bär

Unternehmerisches Denken ist überall gefragt

16 angehende Bereichsleitende in Facility Management erhielten im April Einblick in die arwo Stiftung und erstellten ein Marketingkonzept für das Sozialunternehmen.

«Es ist für die Studierenden spannender, an einem echten Auftrag zu arbeiten, anstatt eine theoretische Aufgabe zu lösen», begründet die Dozentin Barbara Zaugg den Besuch in der arwo Stiftung. Mit anderen Studierenden hat sie die Studienwoche schon für die Spitex Zürich oder im Alterszentrum Zug durchgeführt. Durch eine Studentin, die in der arwo ein Führungspraktikum absolviert hat, ist sie zu diesem Auftrag gekommen. Eine Woche lang beschäftigten sich die Studierenden der Berufs-, Fach und Fortbildungsschule BFF Bern mit dem Fach Marketing. Am Ende der Woche mussten die Studierenden Lösungen präsentieren, wie man den Bekanntheitsgrad des Webshops, des Ladens und der selber hergestellten Lebensmittel steigern könnte. Marketing sei nicht Hauptaufgabe einer Bereichsleiterin in Facility Management. «Ziel ist deshalb, ein Grundwissen und eine Grundhaltung

zu vermitteln.» Die in der Hotellerie und dem Tourismus tätige Geschäftsführerin ist überzeugt, dass unternehmerisches Denken in jedem Bereich gefragt ist. Was ist ihr persönlich in der arwo aufgefallen? «Es herrscht eine gute Stimmung, eine zufriedene und wertschätzende Atmosphäre.» Das findet auch Studentin Katharina Felder, die ihr Praktikum im Kantonsspital Aarau absolviert und vorher eine Lehre in einem Altersheim gemacht hat. «Ich bin positiv überrascht, wie individuell die Menschen hier genommen werden.» «Man konzentriert sich in der arwo aufs Zwischenmenschliche», findet auch Carmen Klaus. Sie muss es wissen, ist sie doch diejenige Studentin, die ihr sechsmonatiges Führungspraktikum in der Stiftung absolviert und den Auftrag vermittelt hat.

Und was haben die Studierenden der Marketingleiterin der arwo Stiftung, Petra Müller, am Schluss der Studienwoche empfohlen? «Als Idee wurde das Platzieren von Geschenksets in Tankstellenshops genannt», sagt Petra Müller. Zudem kam ein typisches Merkmal des Marketings zum Tragen: Es gibt nicht eine allgemeingültige Antwort, sondern ist vielfach eine Ermessenssache. «Es ist deshalb vorgekommen, dass zwei Gruppen zum selben Thema das Gegenteil voneinander empfohlen», lacht Petra Müller. (bär)

Schulklasse in der arwo

16 Schüler der Oberstufe Baden befassten sich in einer Projektwoche mit der Thematik «gleich und anders». Einen halben Tag lang waren sie in der arwo unterwegs und erhielten Einblick in eine andere und doch gleiche Welt.

«Haben die Menschen in der arwo auch Handys?», wollte eine Schülerin von John Green, dem Leiter des arwo-Wohnheims, wissen? Das sei eine schwierige Frage, weil das Lebens- und Entwicklungsalter bei Menschen mit Beeinträchtigung nicht immer übereinstimme, antwortete John Green. Es komme vor, dass ein 40-Jähriger den Entwicklungsstand eines 5-Jährigen habe. «Und würdest du einem 5-Jährigen ein Handy geben?», fragte John Green zurück und begründete damit, wieso einige ein Handy besitzen und andere nicht. Während des Rundgangs erlebten die Jugendlichen hautnah mit, wie die Handys der in der arwo arbeitenden Menschen manchmal auch als praktisches Hilfsmittel eingesetzt werden. Weil eine Schülerin Sonams Surkhangs Antwort auf die Frage, wie lange sie schon in der arwo arbeite, nicht verstand, zückte die Mitarbeiterin kurzerhand ihr Handy und tippte die Zahl 25 rein. Das spezielle App erleichtert Menschen, trotz undeutlicher Artikulation mit anderen kommunizieren zu können. Die-



Thomas Suter zeigt den Schülerinnen und Schülern seine Arbeit.

Foto: bär

ses Hilfsmittel war nicht das einzige, das die Schüler nicht kannten. «Ich bin überrascht, welche vielfältigen Arbeiten diese Menschen verrichten», sagte Loreta nach dem Rundgang durch Küche, Lingerie, Siebdruck, Schreinerei und Werkgruppe. In der Realität sei es allerdings zunehmend schwieriger, geeignete Aufträge für die Mitarbeitenden zu finden, sagte Karl Winet, Leiter Produktion, Verkauf und Industrie. «Einfache Arbeiten, die auch stark kognitiv beeinträchtigte Menschen ausführen können, etwa das Zusammen setzen von Einzelteilen zu einem Endpro-

dukt, werden heute leider häufig ins Ausland verlagert.» Deshalb sei man froh um wiederkehrende Aufgaben, wie etwa das Verpacken von Mailings oder das Kochen von über 500 Mittagessen. Da sich Richard Meier, einer der Dienstältesten in der arwo, bereit erklärt hatte, sein Zimmer zu zeigen, bekamen die Teenager auch Einblick ins Wohnheim, das 1981 gebaut wurde und Wohnplätze für 44 Personen schaffte. Mittlerweile wohnen über 116 Personen in der arwo. «Es gibt sogar Wartelisten für Wohnplätze, weil wir im Moment keine freien

Zimmer haben», sagte John Green. Ob die Leute freiwillig hier wohnen und wie lange sie hier bleiben, wollte ein Schüler wissen. Das sei wie bei ihnen auch; in einem gewissen Alter würden einige nicht mehr bei den Eltern wohnen wollen, sondern lieber ausziehen. Deshalb und auch zur Entlastung von Eltern und Angehörigen seien diese Wohnplätze geschaffen worden. Die meisten Bewohner würden auch im Pensionsalter gerne bleiben. In der Regel ist das möglich und sie müssen nicht ins Altersheim wechseln. «Dort ist man zwar auf Ältere, nicht aber auf ältere Menschen mit Beeinträchtigung ausgerichtet.» Damit man den Menschen auch im Wohnangebot gerecht wird, gibt es in der arwo verschiedene Wohnformen: Vom Kleinheim für Menschen mit starker, mehrfacher Behinderung bis zur Wohngemeinschaft, wo die Menschen fast selbstständig leben. So unterschiedlich wie die Menschen sind, so unterschiedlich sind es auch die Wohnformen. «Es war während des Rundgangs auch tatsächlich nicht immer einfach zu merken, welche Menschen eine Beeinträchtigung haben und welche nicht», resümierte Lehrer Adrian Knaup, der die Projektwoche mitorganisiert hat. «Man sieht den Menschen die Beeinträchtigung nicht immer an, das macht es für sie nicht einfacher, wenn sie sich dann plötzlich anders verhalten», sagte Karl Winet. Das Ziel der Projektwoche, etwas Neues kennenzulernen und zu sehen, wo etwas gleich und wo etwas anders sei, sei definitiv erreicht worden. Und auch die Frage, wer in der arwo ein Handy besitzt und wer nicht, wäre geklärt ... (bär)

Mia, 13, Ennetbaden



«Da ich einen Bruder habe, der die heilpädagogische Schule besucht, ist mir die Thematik vertraut. Ich wollte jedoch wissen, wie die Menschen

in der arwo leben und was sie arbeiten. Ich hätte gedacht, dass die Leute mehr Hilfe brauchen und nicht so gut alleine zurechtkommen. Die Menschen sind sehr freundlich und höflich, das habe ich nicht in diesem Ausmass erwartet.»

Ivan, 15, Baden



«Ich war noch nie in einer Stiftung wie die arwo und habe mir auch nie überlegt, was die Menschen arbeiten. Eigentlich bin ich sogar erstaunt,

dass sie arbeiten und auch hier wohnen können. Ich dachte, sie leben alle bei ihren Eltern. Ich fand es spannend, einen Einblick zu bekommen und zu sehen, wo und was sie arbeiten und wo sie wohnen.»

Aylin, 15, Baden



«Ich bin erstaunt, wie viele Werkstätten es in der arwo Stiftung gibt und wie viele Arbeitsmöglichkeiten die Mitarbeiter hier haben. Mich hat be-

sonders der Karten- und T-Shirt-Druck interessiert. Ansonsten war es so, wie ich es mir vorgestellt habe. Die Leute sind sehr offen und ich hatte keine Berührungsängste.»

Jan, 15, Birmenstorf



«Es war sehr spannend zu sehen, wie viele verschiedene Arbeiten in der arwo Stiftung verrichtet werden. Ich habe es mir kleiner vorgestellt.

Mir hat der Besuch geholfen, Berührungsängste abzubauen. Die seltsamen und ungewohnten Geräusche, welche die Menschen mit Behinderung teilweise von sich gaben, kamen mir am Anfang etwas fremd vor.»

Das Obst pflücken, verarbeiten und auf dem Markt verkaufen

Einige Klienten freuen sich besonders auf den Spätsommer: Dann dürfen sie mit Felix Pente Obst ernten gehen und mit Gaby Brantschen zum Markt fahren.

«Es ist eine Abwechslung, auf die sich die Mitarbeitenden freuen», begründet Gastro-Chef Felix Pente, warum der arwo-Bus schnell voll ist, wenn damit im Spätherbst zur Obsternte gefahren wird. Zu fünft seien sie letzten September mit Leiter und Körben ausgestattet nach Rüfenach gefahren und hätten die Äpfel der zehn Apfelbäume in einem Privatgarten gesammelt. Die Früchte wurden in die arwo-Küche gebracht, gewaschen, geschnitten und zu Dörrobst verarbeitet. Für ein 100-Gramm-Säckli braucht es ein Kilogramm frische Äpfel. Pro Baum erntet man je nach Jahr und Wetter rund 50 Kilogramm und kann daraus rund 50 Säckchen Dörripfel herstellen. «Diese werden dann in unserem Laden-Atelier, an Märkten oder über den Webshop verkauft», sagt Gaby Brantschen, Gruppenleiterin der Laden-Boutique. Die Idee, nicht geerntetes Obst einzusammeln und als Dörrobst haltbar zu machen, ist zufällig entstanden. Der Nachbar eines arwo-Angestellten hatte aus beruflichen Gründen keine Zeit, das Obst in seinem grossen Garten selber zu



Felix Pente (r.) bei der Apfelernte mit den arwo Mitarbeitenden.

Foto: zVg



Wer in seinem Garten einen Obstbaum stehen hat, den er nicht selber ernten kann oder möchte, kann sich bei Felix Pente melden, Tel. 056 437 48 30

pflücken und zu verwerten und war froh, als die arwo-Truppe dies übernahm. «Wir kommen so zu kostenlosem Obst und sinnvoller Arbeit», freut sich Pente. Mittlerweile sind noch einige Gärten dazugekommen. Gerade auch ältere Personen seien froh, wenn sie nicht mehr selber auf den Baum steigen müssten. Rund einmal im Monat verkauft Gaby Brantschen mit ihren Mitarbeitenden die Eigenprodukte an Marktständen in Würenlos, Baden und Wettingen. «Die Mitarbeitenden kommen so gerne zum Marktfahren mit, dass sie sich fast darum streiten», so die Gruppenleiterin. Mit Stolz und Freude würden sie die in der arwo entstandenen Produkte verkaufen. Das vor sieben Jahren ins Leben gerufene Marktfahren soll integrativ wirken. «Die Begegnung zwischen der Bevölke-

rung und unseren Menschen ist ein Highlight für beide Seiten.» Berührungsängste gebe es kaum. Die spontane, authentische Art der Menschen mit Beeinträchtigung, auf andere zuzugehen, ihre etwas andere, liebevolle, manchmal wortlose Kommunikation komme beim Gegenüber an. Immer wieder seien die Kunden erstaunt, welche Produkte die Menschen in der arwo fähig sind, herzustellen. Gaby Brantschen ist überzeugt, dass es gerade in der heutigen schnelllebigen Zeit, wo vieles elektronisch abläuft, Orte wie den Markt brauche, wo man sich begegnen könne. Zwar komme es selten vor, dass ein Mitarbeiter von der Ernte über die Verarbeitung bis hin zum Verkauf bei allen Schritten dabei sei. «Vielleicht gelingt uns das künftig, wünschenswert wäre es.» (bär)



Ein Marktstand in Würenlos.

Foto: zVg

Kurz und bündig



Blues Workshop

Jedes Jahr, kurz bevor in Baden das Blues Festival stattfindet, wird es auch in der arwo laut. 30 Mitarbeitende der Abteilung Werken haben im Mai zusammen mit Sigi Nikitscher, der auch am Blues Festival aufgetreten ist, Musik gemacht. «Endlich konnte ich mal ein Lied singen, das ich selber erfunden habe. Das war absolut der Hammer», erzählt Rainer Spuler nach dem Workshop mit strahlenden Augen. Nicht nur die Sängerinnen und Sänger kamen zum Zug, sondern auch alle anderen, die gerne musizieren. Sie durften den Profimusiker mit verschiedenen Rhythmikinstrumenten begleiten.

Christbaumverkauf

In der Adventzeit haben die Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung Wettingen (KAB) auf dem Rathausplatz Weihnachtsbäume verkauft. Ein Drittel des Erlöses haben sie der arwo gespendet.



Sommer-Event im arwola

Am 6. August findet in der arwo Laden-Boutique an der St. Bernhardstrasse 2 in Wettingen von 9 bis 16 Uhr ein spezieller Anlass statt. Besucherinnen und Besucher können den Mitarbeitenden bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen, verschiedene Pasta und andere Köstlichkeiten aus der arwo-Lebensmittelproduktion degustieren oder in der Festbeiz eine Wurst oder ein Stück Kuchen geniessen. Die Mitarbeitenden freuen sich auf viele Besucher.

Gartengruppe zeigt ihr Können

An einem Stand an der Würenloser Messe haben die Mitarbeitenden der Gartengruppe ihre umfangreichen Einsatzmöglichkeiten vorgestellt. Von der Gartenpflege, dem Bäumeschneiden und Rasenmähen bis hin zur Gartengestaltung sind die Mitarbeitenden in kleinen und grossen Liegenschaften einsetzbar. Im Ferienhaus in Seengen haben sie zudem ihr erstes Weidenhaus realisiert. Wo einst ein grosser alter Baum stand, wurde ein Weidenhäuschen mit Weidenzaun als Referenzobjekt erstellt. Ab sofort kann es im Ferienhaus in Seengen beäugt/benützt werden. Etwa in einem Jahr sollte das Häuschen dann zugewachsen sein.



Herzliches Dankeschön an alle Spender

Mitte Mai haben sich rund 30 private Spenderinnen und Spender zu einem gemütlichen Beisammensein im arwo-Wohnheim getroffen. Der 13-jährige Jan Meier aus Endingen sorgte für viel Freude und Applaus. «Wir sind sehr dankbar für diese Spenden und können so ausserordentliche Ausgaben wie beispielsweise Ausflüge für Menschen mit Beeinträchtigung finanzieren.»

«Kunst kennt keine Grenzen»

Im Rahmen des 25-Jahr-Jubiläums der Fachstelle für «Hindernisfreies Bauen» der Behindertenorganisation Procap fand am Freitag, 29. April, eine Fachtagung mit Preisverleihung für die besten hindernisfrei ausgeführten Bauten und Anlagen der Kantone Aargau und Solothurn in der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten statt. Das anschliessende Apérobuffet in der Aula der FHNW Olten befand sich mitten in einer Ausstellung zum Thema «Kunst kennt keine Grenzen». Künstler von verschiedenen sozialen Institutionen konnten dort ihre Werke präsentieren. Die arwo Stiftung hat Bilder von sechs verschiedenen Künstlern ausgestellt und teilweise auch verkauft.



Barry-Ferien

Im April durften zehn Bewohner eine Woche Ferien in Seengen verbringen. Das Highlight waren die zwei Bernhardinerhunde Halix und Jeyenne. «Es ist eines der eindrucksvollsten Lager, die ich miterleben durfte», sagt Graziella Staubli, Betreuerin Wohngruppe 4. «Es war faszinierend, die Veränderungen der Bewohner miterleben zu dürfen. Anfangs waren einige zurückhaltender, andere hatten dagegen gar keine Berührungsängste. Mit der Zeit wurden die Bewohner offener und genossen das Kraulen, Bürsten und das Führen der Hunde sehr», so Graziella Staubli.

Keine Individualität ohne Gemeinschaft

40 Jahre im Sozialbereich, davon 30 Jahre in Führungsfunktionen und 20 Jahre in der arwo. «Nun nehme ich mir Zeit für mich und gehe Ende Juli in Frühpension», sagt Geschäftsleitungsmitglied Robi Schibler.

«Ich habe nie eine Auszeit genommen, dafür höre ich nun früher auf», sagt der 62-jährige Robi Schibler, der während 20 Jahren den Bereich Wohnen in der arwo führte. Bei seinem Stellenantritt nannte man seine Funktion Heimleiter, das Wohnen war damals kein eigener Bereich, sondern lediglich eine Abteilung. Damals lief die Stiftung unter zwei Namen: dem Arbeitszentrum und dem Wohnheim Kirchzelg. Die 67 Wohnplätze haben sich bis heute fast verdoppelt. Als man vor zwanzig Jahren das Kleinheim eröffnete, leistete man mit dem Wohnangebot für schwer- und mehrfachbeeinträchtigte Menschen Pionierarbeit. Auch was die Finanzen betrifft, hat sich einiges getan. Das Geld floss direkt vom Bund. Wer neue Betreuungsplätze anbieten wollte, musste dies nicht vorher bewilligen lassen, sondern lediglich



melden und danach den Nachweis erbringen, dass man die Plätze besetzen kann. Heute, 20 Jahre später, sei das Gegenteil der Fall. «Es ist so schwierig, neue Wohnplätze bewilligt zu erhalten, dass es heute Wartelisten gibt.» Die pädagogische Entwicklung hingegen sei ähnlich wie in der «normalen» Welt verlaufen und gehe in Richtung Individualität. Um dem Rechnung zu tragen, sei das Projekt funktionale Gesundheit gestartet, das den Fokus auf den Einzelnen legt, dessen Teilhabe und Selbstständigkeit gefördert wird. Begleiten statt Betreuen heisst die Zauberformel. «Das Wichtigste ist jedoch, die Haltung zu ändern, sonst ist es nur ein leeres Wort, wenn man von Beeinträchtigten statt Behinderten und von Begleiten statt Betreuen spricht.» Für ihn sei wichtig, dass durch die Stärkung der Individualität die Gemeinschaft nicht verloren gehe. «Individualität kann ohne Gemeinschaft nicht gelebt werden, es gehört zusammen.» Die Freude an der Gemeinschaft, der Zusammenarbeit mit Menschen sei denn auch der Grund gewesen, weshalb er vom Erst-Beruf Konditor über die Jugendarbeit in die Pädagogik gewechselt habe und sich an der Schule für Sozialarbeit ausbilden liess. «Es ist ein Privileg, wenn man in einem solchen Berufsfeld arbeiten darf und sich damit immer wieder ein Stück mitentwickeln kann.» Er gehe deshalb mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Die Vorfreude, mehr Zeit zu haben für die vier Grosskinder, fürs Musizieren in der Steelband, für Haus und Garten, das überwiege jedoch. «Ich freue mich, wenn ich es dann ein bisschen ruhiger angehen kann und auch mal Zeit habe, einen Tag lang Pralinen zu machen oder auf einem Holzstück zu schnitzen.» (bär)

Übrigens ...

Wir haben Betriebsferien vom 16. Juli bis 1. August.



arwo Stiftung
St. Bernhardstr. 38
Postfach
5430 Wettingen 2
Tel. 056 437 48 48
Fax 056 437 48 49
admin@arwo.ch
www.arwo.ch



Redaktion / Kontakt
Melanie Bär (bär) / Sibylle Streuli (ss)
Auflage
2300 Exemplare
Redaktionsschluss
arwo inside Nr. 76 / September 2016:
18. August 2016

Die Produktion des arwo inside wird unterstützt von:

056 222 55 55
BADENER TAXI AG

Badener Taxi AG
Tägerhardstrasse 118
5430 Wettingen 1
Tel. 056 222 55 55
www.badenertaxi.ch

BDO

BDO AG
Täferstrasse 16
5405 Baden-Dättwil
Tel. 056 483 02 45
www.bdo.ch

e Elektro AG
Eglin weiter denken

Eglin Elektro AG
Landstrasse 43
5412 Gebenstorf
Tel. 056 223 30 30
www.eglin.ch

RAIFFEISEN

Raiffeisenbank
Lägern-Baregg
St. Bernhardstrasse 4
5430 Wettingen
Tel. 056 437 47 47
www.raiffeisen.ch